

Wiesbadener Zeitung

AMTICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR

DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33, Annahmestellen der Anzeigen:
Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnummer 59931. Post-
scheck-Konto Nr. 1370 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Bezugspreis: monatlich RM 2.-, zuzügl. 33 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl.
20 Rpf. Postzusatzgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgebühr. Bestellungen beim Verlag, bei jedem
Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 35

Freitag, den 11. Februar 1944

Preis 10 Rpf.

Harte Schläge und doch nur ein Vorspiel

Warum London den Umfang der letzten deutschen Luftangriffe zu bagatellisieren sucht

Stockholm, 11. Februar. Die Berichte neutraler Augenzeugen der drei kürzlichen Angriffe der deutschen Luftwaffe auf die britische Hauptstadt bringen übereinstimmend zum Ausdruck, daß es Deutschland gelungen ist, in der Zeit seiner scheinbaren Untätigkeit auf dem Gebiet des Luftkrieges ein sehr ernst zu nehmender Konkurrent zu bleiben. Diese Tatsache wird besonders unterstrichen durch die strengen Zensurmaßnahmen des britischen Informationsministeriums für die gesamte Berichterstattung über die Angriffe.

Noch niemals hat die Presse derartig wenig berichten dürfen, noch niemals hat sie vor allem keine Einzelheiten über die eigentlichen Luftkämpfe geben dürfen. Die Erklärung dafür soll u. a. darin zu suchen sein, daß es den Deutschen gelang, die umorganisierte englische Abwehr auf Grund ihrer neuen Maschinen und ihrer neuen Kampftechnik zu überwinden. Das Aufleuchten der Scheinwerferstraße von Dover bis London, das pausenlose Schnellfeuer der neuen britischen Raketenbeschütze während der Gesamtdauer des Angriffs, die zahllos über den ganzen Himmel verstreuten Flugbahnen der verschiedenfarbigen Granaten und dazu die regelmäßigen Detonationen der im Ziel liegenden, obgleich zum Teil über der Wolkendecke geworfenen deutschen Bomben, das alles sei für jeden, der es miterlebt habe, ein ebenso packendes wie erschreckendes Erlebnis gewesen.

Die Engländer bleiben krampfhaft bemüht, die Wirkung der letzten drei deutschen Angriffe auf London, von denen Reichminister Dr. Goebbels in seinem neuesten Artikel im „Reich“ sagt, daß sie nur als Vorspiel zu dem zu werten sind, was noch kommen wird, zu verkleinern. Der Sinn dieses englischen Manövers ist klar. Es kommt den amtlichen Londoner Stellen darauf an, die Dinge so darzustellen, als ob die Aktivität der deutschen Luftwaffe gelähmt, oder gar gebrochen sei. Diesen Eindruck würde man gar zu gern bei den Verbündeten, aber auch bei den Neutralen erwecken, ja, man möchte das auch in England selbst glauben machen, wo man nicht ohne Sorgen der angekündigten Invasion entgegensteht und eine starke Gegenwirkung der deutschen Luftwaffe fürchtet. Dabei weiß man selbst natürlich sehr genau, daß die deutsche Luftwaffe sehr aktiv ist. Auch der „Daily Worker“, das Sprachrohr Moskaus in London, ein Blatt, das sich weniger streng an die Sprachregelungen der amtlichen englischen Stellen hält, als die übrigen Londoner Blätter, gibt zu, daß die letzten deutschen Angriffe weitaus schärfer gewesen seien als bisher üblich war. Das Blatt fügt hinzu, es heiße auch, daß neue deutsche Flugzeugtypen dabei eingesetzt worden seien.

Zugleich muß man auch in England eingestehen, daß die deutsche Luftwaffe in Italien über Erwarten stark ist. Der Korrespondent der Londoner Abendzeitung „Star“ beispielsweise ist erstaunt über den Umfang des deutschen Flugzeuginsatzes im Brückenkopfs von Nettuno. Die Deutschen griffen hier mit unerhörter Stärke an. Der Korrespondent fügt als Sachverständiger hinzu: „Wir können hierin einen Präzedenzfall dafür erblicken, was sich abspielt, wenn unsere Truppen erst einmal versuchen, nach Westeuropa einzufallen. Die deutsche Luftwaffe ist keineswegs tot. Sie ruht sich nur aus und spart ihr Benzin für den Augenblick, wenn die Würfel fallen.“ Ohne auf die Einzelheiten dieser Darstellung einzugehen, läßt sie jedenfalls die englischen Besorgnisse deutlich erkennen und steht in schroffem Gegensatz zu der amtlichen Londoner Verschweigerpolitik. Auch englische Militärs halten es für völlig falsch, sich etwas über die Stärke des Gegners vorzumachen. So erklärte jetzt der stellvertretende Chef des Empire-Generalstabs, Generalleutnant Nye, man müsse sich

darüber klar sein, daß man einen harten und blutigen Kampf vor sich habe, daß England gegen einen entschlossenen und resoluten Gegner antreten müsse.

Offensichtlich möchten die Engländer durch ihre jetzige Nachrichtengebung über die deutschen Luftangriffe auch den starken Druck unterstützen, den unsere Gegner zur Zeit auf Finnland ausüben und den Eindruck erwecken, als ob die deutsche Kampfkraft erschüttert sei und als ob Finnland nicht mehr auf Deutschland rechnen könne. Die Sowjets haben zur Verstärkung des Druckes, den sie durch Presse und Rundfunk schon seit einiger Zeit auf Finnland ausüben, Terrorangriffe auf die finnische Hauptstadt unternommen. Die finnische Presse hat nicht den geringsten Zweifel daran gelassen, daß Finnland sich dem Druck nicht beugen wird und sich durch Terrorangriffe nicht erschüttern und nicht einschüchtern läßt. Es ist mehr als seltsam, daß ausgerechnet ein schwedisches Blatt, sich zum Verteidiger der sowjetischen Terrorangriffe aufwirft. „Afton Tidningen“ schreibt nämlich allen Ernstes, die Luftangriffe auf die finnische Hauptstadt sollten den Weg zu Friedensverhandlungen ebnen, da sie

den Friedens- und Verhandlungswillen des finnischen Volkes stärken würden. Offenbar ist diese Zeitung neidisch auf das Lob, das die „Prawda“ einem anderen schwedischen Blatt dafür spendete, daß diese Zeitung, nämlich das Blatt des Bonnier-Verlags, „Dagens Nyheter“, schon früher den Finnen den guten Rat gab, sich den Sowjets zu unterwerfen. Dabei sollte man sich in Schweden darüber klar sein, daß mit einer Unterwerfung Finnlands der Weg nach dem europäischen Norden für die Sowjets frei wäre, wie denn ja auch norwegische Blätter an die alten sowjetischen Bestrebungen erinnern, eisfreie Häfen an der Atlantik-Küste zu erhalten. Die rote Sturmflut, so schreibt „Fritt Folk“ würde alles hinwegfegen, was bisher im Norden als unveräußerliche Werte in kultureller, sozialer und wirtschaftlicher Beziehung betrachtet wurde. Damit ist die bolschewistische Gefahr für den Norden erneut gekennzeichnet und es sind zugleich die weitreichenden, sowjetischen Ziele enthüllt, denen der jetzige erneute Druck auf Finnland dienen soll. Es vervollständigt nur das Bild, daß die Engländer und Amerikaner auch hierbei direkt und indirekt den Sowjets Vorschub leisten.

Nettuno, eine strategische Pleite

Die Briten machen einen deutschen Frontsender verantwortlich

as. Berlin, 11. Februar. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung) Englische Militärsachverständige müssen in ihren Betrachtungen über den Feldzug in Süditalien zugeben, daß es den Engländern nicht gelang, durch die Landung bei Nettuno die Initiative an sich zu reißen. „News Chronicle“ stellt vielmehr fest, daß die Initiative an die Deutschen übergegangen sei. In einem anderen Kommentar heißt es, daß Kesselring die Vorteile der inneren Linie vorbildlich ausgenutzt habe. Besonders nachteilig sei, daß die Deutschen eine große Anzahl weitreichender Geschütze herbeigeschafft hätten, mit denen sie den ganzen Strand des Brückenkopfes beschießen könnten. Man verstehe in London schwer, warum nicht unmittelbar nach der Landung ein Vorstoß erfolgt sei. Die Auffassung, daß das alliierte Oberkommando die Landung unter der Voraussetzung angelegt hätte, der deutsche Widerstand während der Landungsoperationen selbst werde sehr heftig sein und daß man, als es dann anders kam, nicht den Willen oder die Fähig-

keit hatte, die Operationen den neuen Voraussetzungen rasch anzupassen, gewinne immer mehr an Boden. Auf der Suche nach dem Schuldigen für den Fehlschlag hat man nun aber auch eine recht bemerkenswerte Feststellung getroffen. Der Vormarsch auf Rom, so erklärte man nämlich laut „Aftonbladet“ in London, werde zur Zeit von einem starken deutschen Sender beeinträchtigt, der sich „Sherry-Front“ nenne und der täglich abwechselnd sentimentale Lieder, Schlager und eine Prise Propaganda bringe. Der fröhliche Ton des Senders ist nach Auffassung des schwedischen Korrespondenten ein Beweis für die deutsche Zufriedenheit mit dieser „psychologischen Kriegführung“. Bekanntlich haben früher die Engländer schon einmal lebhaft darüber geklagt, daß der deutsche Rundfunk mit seinen Sendungen, vor allem durch das berühmte Lied von der Lilli Marien, ungünstig auf die englischen Soldaten wirke. Um Ausreden ist man also in London nicht verlegen.

Das Wort — Schwert des Geistes

Reichsminister Dr. Seyß-Inquart, Präsident der Deutschen Akademie

München, 11. Februar. Die Deutsche Akademie, dieses für die Verbreitung des deutschen Wortes und Geistes auch im Ausland und während des Krieges so unentbehrliche große deutsche Kulturinstitut, war seit dem Tode des um sie hochverdienten bayerischen Ministerpräsidenten Ludwig Siebert seit mehr als Jahresfrist ihres Präsidenten beraubt. Am 10. Februar hat nun Reichsminister Dr. Goebbels den auf seinen Vorschlag vom Führer neu ernannten Präsidenten der Deutschen Akademie, den Reichsminister Dr. Seyß-Inquart, feierlich in sein Amt eingeführt.

In der Universität München, der Gründungsstätte der Deutschen Akademie, hatten sich aus diesem Anlaß Senatoren, Mitglieder und Freunde der Deutschen Akademie und Professoren der Universität versammelt. Unter Generalmusikdirektor Professor

Clemens Krauß leitete das Bayerische Staatsorchester mit Beethovens Leonoren-Ouvertüre Nr. 3 den feierlichen Akt in der geschmückten großen Aula der Universität ein. Der stellv. Präsident der Deutschen Akademie, Prof. Walter Wüst, Rektor der Universität München, begrüßte die Erschienenen.

Dann nahm Reichsminister Dr. Goebbels die Amtseinführung des neuen Präsidenten, Reichsminister Dr. Seyß-Inquart, vor. Er begann seine Ansprache mit einem warmherzigen Gedanken an den Vorgänger, den bayerischen Ministerpräsidenten Ludwig Siebert. Er habe der Deutschen Akademie klare Aufgaben gestellt, nicht nur kultureller, sondern auch politischer Art. Aufgabe des neuen Präsidenten sei es, auf diesem Boden auf- und weiterzubauen. Nach herzlichsten Worten des Dankes an Rektor Prof. Wüst, der sich bei der Einführung des neuen Präsidenten mit außerordentlichem Fleiß und bewundernswürdiger Begeisterungsfähigkeit der Vertretung des Präsidenten gewidmet und dafür gesorgt habe, daß das Erbe nicht verlorengehe, wandte sich Dr. Goebbels den eigentlichen Aufgaben der Deutschen Akademie zu.

Der Minister unterstrich, daß die Deutsche Akademie in dem gewaltigen militärischen und geistigen Ringen unserer Tage einen noch größeren und umfassenderen Wirkungsbereich gewonnen habe. Es könne für die Deutsche Akademie keine schönere und auch zeitgemäßere Aufgaben geben, als die Verbreitung, Kultivierung und den Schutz unserer deutschen Muttersprache.

„Die deutsche Sprache ist ein scharfgeschliffenes Schwert zur geistigen Verteidigung der Nation.“ In diesem Zusammenhang kam Dr. Goebbels auf die Gefahren zu sprechen, die der deutschen Sprache drohen, einerseits in übertriebener Deutschüblei, zum anderen in der gegenteiligen Richtung, und zum dritten in den Abkürzungs- oder „Stummelworten“ einzelner Fachdialekte. In diesem Kriege stehe das deutsche Volk vor der Notwendigkeit, Männer hervorzuheben und Männer sein Ohr zu leihen, die mit der Gewalt der Sprache nicht nur zum eigenen Volk, sondern zur Welt zu sprechen verstehen.

Dr. Goebbels übergab dem neuen Präsidenten die vom Führer unterzeichnete Urkunde, in der er ihm die deutsche Sprache und die mit ihr zusammenhängenden geistigen und kulturellen Güter besonders ans Herz legte und ihm, wie allen Freunden der Deutschen Akademie, eine erfolg- und segensreiche Tätigkeit bei der Führung einer der wertvollsten und angesehensten Organisationen des geistigen und politischen Lebens der Nation wünschte.

Reichsminister Dr. Seyß-Inquart hielt im Anschluß an die Übergabe der Urkunde seine Antrittsrede. Er erinnerte daran, daß 1925 die Gründung der Deutschen Akademie in einer Zeit erfolgte, die für eine nationale Sendung wenig Verständnis aufgebracht und völkische Gesinnung vielfach verspottet, wenn nicht verfolgt hätte. Trotzdem gelang es 1926, die Deutschkurse für Ausländer in Gemeinschaft mit der Universität München durchzuführen. Im Jahre 1928 die praktische Botätigung auf dem Gebiet der Sprachwerbung im Auslande hinzuzufügen und 1934 die Zeitschrift „Deutsch-Unterricht im (Fortsetzung auf Seite 2)

Die Last wird leichter ...

Von SA-Sturmführer Karl Kreuter

Der Gauleiter hatte einen Groß-Einsatz befohlen, um aus den benachbarten Kreisgebieten und aus Frankfurt selbst heraus der Gauhauptstadt zu helfen. Sofort nach der Verfügung spielt der Draht nach allen Richtungen, treffen die Kreisleiter, die Führer der Organisationen und Gliederungen ihre Maßnahmen.

Uns Männern der SA wird der Befehl durchgegeben, in der ersten Frühe des Tages mit Schaufeln ausgerüstet gegenüber der Hauptpost anzufragen. Noch liegt Dunkelheit über den Straßen, aber überall hört man auf dem Wege zum Sammelplatz die festen, dem Treppfunkt zustrebenden Schritte der SA-Männer. Auf die angegebene Minute sind alle zur Stelle. Leise Kommandos hallen, die Trupps richten sich aus, dem Führer der Standarte erstattet der Sturmabführer die Stärkemeldung. Im gleichen Augenblick fahren die Wagen vor, in wenigen Minuten sind sie von den Männern besetzt. Schnell geht es dann Frankfurt am Main entgegen.

Ganz sacht steigt die Dämmerung aus dem Dunkel der Nacht. Mehr und mehr sind die Gesichter der Kameraden zu erkennen. Man fühlt sich zurückversetzt in die Kampfzeit — nur sind es heute fast durchweg Männer, von der Zahl der Jahre gezeichnet, umfassen die Hände statt der Flugblätter von einst die Stiele der Arbeitsgeräte. Drüben in der Ecke schläft einer, der gerade von der Nachtschicht kam, sich diesen Einsatz aber nicht nehmen ließ, leise erzählt ein anderer dem neben ihm Stehenden, daß er zwei Nächte hindurch am Bett seiner kranken Frau gewacht hat, aber auf deren eigenen Wunsch mitfahren mußte. Hin und wieder vernimmt man einen herzhaften Fluch, der diesen Piraten der Luft gilt, die sich Soldaten nennen und doch nichts weiter sind als bezahlte Mörder.

Immer heller wird der Tag, sein klares Licht am Horizont verheißt, daß er schön wird. Daß die Sonne über der geliebten Gauhauptstadt strahlen wird, der schwere Wunden geschlagen wurden. Und dann sehen wir mit ohnmächtigem Grimm und erschüttert von diesem unbarmherzigen Schicksal, wie ein verfluchter Feind die alte Kaiserstadt geschändet hat. In stillem, verpflichtendem Gedenken gehören während der Fahrt zum Einsatzort unsere Gedanken den unschuldigen Opfern dieser heimtückischen Verbrechen, kein Mund kann aussprechen, was die Seele bewegt, wenn die Augen das zerstörte Schauspielhaus, das schwer beschädigte Opernhaus, das ruinierte Schiff des ehrwürdigen, stolzen Domes erblicken.

Wir überholen die Kolonnen der rhein-mainischen Bauern, die zu Aufräumungsarbeiten in die Stadt marschieren und sich nun selbst davon überzeugen können, wie bitter die Menschen zu leiden haben, die bei ihnen ihre zweite Heimat finden. Überall begegnen uns die Formationen der Bewegung, die Abteilungen der NSKK-Transportgruppe Todt mit ihren Lastzügen, die Helfer und Helferinnen der NSV, die in diesen Tagen sich in ihrem segensreichen Wirken selbst übertreffen — ein ganzes Volk von Brüdern und Schwestern scheint aufgestanden zu sein, um in liebevoller Kameradschaft Hilfe zu bringen.

Dann sind wir SA-Männer zusammen eingesetzt mit den Kameraden aus anderen Standarten, Soldaten der Wehrmacht, Männern der Technischen Nothilfe und Politischen Leitern in der Straße eines betroffenen Stadtteils. Zerstörung, wahnwitzige Vernichtung — ist der erste Eindruck, der uns erfaßt. Bald aber erkennen wir an den klaren Befehlen, an dem Umfang des Einsatzes, daß die Gemeinschaft aller der Schrecken und Leiden Herr wird, die von Menschen überhaupt zu bannen, zu beseitigen sind. Wir vernehmen kein Klagen und zweckloses Hadern gegenüber einem unabwendbaren Los, die Ausgebombten, die Schwergeschädigten selbst legen ruhig und sicher mit Hand an, um zu bergen, was in Sicherheit gebracht werden kann. Für alle bringt die NSV, durch die Ortsgruppen der Partei mit überraschender Pünktlichkeit das Frühstück, zur rechten Zeit steht das stärkende Eintopfgericht als Mittagmahl bereit.

Der harten Arbeit ungewöhnte Beamtenhände heben genau so gut die Holzbalken aus den Trümmern, die Möbelstücke auf die Wagen wie die schweligen Flüsse der Bauern und Arbeiter. Hier und dort gibt es eine kurze Spanne der Besinnung, wenn etwa ein ergrauter SA-Mann eine vom Schrecken des Zusammenbruchs wie durch ein Wunder unverfehrt gebliebene Puppe aus dem Schutt klaubt oder überlegt wird, wie ein Klavier geborgen werden soll, über dessen Tasten vor kurzem vielleicht noch zarte Frauenhände glitten und das im vierten Stockwerk eines sonst zerstörten Hauses an der Außenwand hängen geblieben ist.

Nebenan arbeiten mit aller Vorsicht Männer an der Bergung von Verschütteten. Jeder weiß, daß menschliche Hilfe hier zu spät kommt, aber mit größter Sorgfalt wird zu Werke gegangen, um die Toten von der Last der Trümmer zu befreien.

Dort sind die Stockwerke über dem kleinen Metzgerladen in sich zusammengefallen. Der Raum selbst ist, abgesehen von den Erkerstücken, heil

Anerkennung

des Reichsmarschalls

Heidenhaftes Ringen zweier Fallschirmdivisionen

Berlin, 11. Februar. (Funkmeldung.) Der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, würdigte in einem Anerkennungsschreiben das heldenhafte Ringen zweier unter dem Befehl der Generalleutnanten Heidrich und Wilke stehender deutscher Fallschirmjäger-Divisionen, die sich bei den schweren Kämpfen in Süditalien und an der Ostfront erneut ausgezeichnet haben. Während die auf italienischem Boden kämpfenden Fallschirmjäger in ihrem Abschnitt jeden Fußbreit Boden unter rücksichtslosem persönlichem Einsatz mit ganz besonderer Tapferkeit verteidigten, gelang es der im Südschmitt der Ostfront in hartem Ringen stehenden Division, eine Einbruchsstelle fest abzuriegeln und schließlich die Hauptkampflinie zu halten. Dabei hat diese Division 25 Geschütze, Panzerabwehrkanonen, vier Panzer, 25 Granatwerfer und 172 Maschinengewehre erbeutet, außerdem 22 sowjetische Panzer vernichtet und viele Gefangene eingebracht.

Indiens Freiheitsfackel brennt

Die indische Nationalarmee begann den Marsch auf die Heimat

Tokio, 11. Februar. Der Leiter der indischen Selbstständigkeitsbewegung auf Java sandte anläßlich des Marsches, den die Truppen der Freien Indischen Nationalregierung Seite an Seite mit den japanischen Verbündeten dieser Tage auf ihre Heimat begannen, ein Telegramm an Subhas Chandra Bose, in dem er feststellte, daß die 3000 Inder auf Java die Nachricht vom Einmarsch mit großer Begeisterung aufgenommen hätten. Die Inder auf Java hätten bereits 700.000 Yen der indischen Selbstständigkeitsbewegung zur Verfügung gestellt und würden bis Ende März weitere 1½ Millionen Yen beisteuern.

Amr. Indien, dies von den Engländern seit Robert Clive in unglücklichster Weise unterdrückte und ausgebeutete Land, dessen Vergangenheit von unvergesslichen Leistungen indogermanischer Kultur zeugt, erhebt erneut sein Haupt gegen den britischen Blutausguss. Die freie indische Nationalarmee unter der Leitung eines der größten Männer indischer Geschichte, Subhas Chandra Bose, hat den Marsch auf die Heimat begonnen, um mit der Waffe in der Hand zu vollenden, was die Mitglieder der Kongreßpartei, an ihrer Spitze der greise Gandhi, in jahrzehntelangen Widerstand vorbereiteten. Die Glut, die lange unter einer immer dünner werdenden Aschenschicht gebrannt, ist aufgeleht, zur lodernen Fackel geworden, die dem Freiheitswillen aller nationalbewußten Inder voranleuchtet.

Nach einer Meldung des Senders Delhi hat der Kongreß erneut die Bestätigung abgegeben, daß er nicht bereit sei, mit der indischen Regierung zu einem Kompromiß zu kommen. Er steht entschlossen denn je zur „Verlasset-Indien“-Entscheidung, die am 8. August 1942 gefaßt wurde und die Briten auffordert, das Land zu verlassen. Ebenso weigern sich die in England lebenden Inder, für den Fall des in London als Vertreter der USA-Zeitungen „Time“ und „Life“ lebenden indischen Journalisten Suresh Vaidya bewies, der dem

Militärgericht übergeben wurde, als er sich auf seinen Einberufungsbefehl hin nicht stellte. In einer vom Konsultativrat des Swaraj-Hauses in London herausgegebenen Erklärung wird gefordert, daß die Inder nicht unter das Wehrpflichtgesetz fallen. England jedoch, daß sich verzweifelt an den Rockschöß eines entstellenden Traumes vom weltumfassenden Empire klammert und die Dinge nach wie vor durch eine rosa gefärbte Hoffnungsbrille sieht, lehnt alle Forderungen, gleich welcher Art, der um ihre Selbstständigkeit ringenden Inder ab.

So erklärt die indische Regierung, Gandhi und die übrigen Kongreßführer nicht freigeben zu können. Diese Maßnahme sei ergriffen worden, um inneren Gefahren vorzubeugen. Eine Bemänglung, die ebenso fadenscheinig wie durchsichtig ist. Es fragt sich nur, mit welchen Argumenten die Regierung die Ablehnung eines Antrags der Vertreterin der allindischen Frauenkonferenz, der sich gegen die Wiedereinführung der Frauenarbeit in den Bergwerken unter Tage richtet, begründen wird. Bei der bekannten Fertigkeit der Briten im Heucheln, würden sie wohl selbst hier eine Maßnahme zum Wohle des indischen Volkes herauszufinden suchen. Dabei spottet das Sklavengeld der indischen Bergarbeiter, die außer der ärztlichen Betreuung stehen und in Elendslöhren hausen, jeder Beschreibung. Durch all dies wird England jedoch nicht hindern können, daß der Stein, der ins Rollen kam, zur Lawine wird, die seine Herrschaft ernstlich bedroht. Schon einmal, unter Nana Sahib, bedrohte das indische Volk im Kampf gegen die Briten deren Gewaltregime. Damals scheiterte das Vorgehen der Inder an dem Mangel einer militärisch nicht genügend geschulten Truppe, ein Mangel, der bei der aufs beste organisierten indischen Befreiungsarmee unter Bose sich ins Gegenteil verwandelte, in eine schlagkräftige, straff geführte Widerstandskraft. Es steht fest, daß jetzt England einem Gegner gegenübersteht, über den sich einer Täuschung hinzugeben gefährlich sein dürfte.

geblieben. Ein paar Bretter ersetzen das Glas und ein Schild, mit ungleicher Hand geschrieben, besagt: „Der Verkauf geht weiter“. Ähnlich lautet die Mitteilung am Eingang des großen Kaffeehauses, dessen Oberbau ebenfalls den Bomben der Terrorflieger zum Opfer fiel. An einer Tafel lesen wir: „Wir leben! Sind bei Tante Anna! Heil Hitler!“

Zehntausende von Händen, ja Hunderttausende rührten und rührten sich in einer Hülfeleistung für die Gauhauptstadt, die überhaupt nur unter dem Gesichtswinkel einer auf Tod und Gedeih verschworenen Kameradschaft betrachtet werden kann. Nichts vermog ein in das ewige Dunkel entschwindendes Menschenleben wieder ins Leben zurückzurufen — wenn aber die Angehörigen der Opfer dieser südlichen Mordorgel sich außerhalb aller Menschengesetze begabenden Gegners erleben, wie sich in Treue und Liebe Stadt und Land erheben, um zu helfen und zu lindern, soweit sie dazu in der Lage sind, dann mag das doch für sie den stillen Trost bedeuten, nicht allein zu sein in ihrem Schmerz und Leid.

Die niederstürzende Bombe fragt nicht danach, ob sie Tod und Not, Schrecken und Unglück verbreitet im bescheiden, freundlichen Heim des deutschen Arbeiters, oder ihre unbarmherzige Zerstörung auslöst im Hause des Großindustriellen. Der Terror aus der Luft kennt keinen Unterschied zwischen dem fleißigen Bauern und seinem ihm ans Herz gewachsenen Gehöft oder dem kleinen Museum, das sich der Privatgelehrte in jahrzehntelanger Arbeit geschaffen hat, er trifft die Wohnstätte des verdienten Generals so grausam wie das kleine, mühsam aufgebaute Geschäft des Kolonialwarenhändlers, das große Krankenhaus ist sein Ziel wie die Kanzlei des Rechtsanwaltes und das kleine, heimliche Zimmerehen der Kindergärtnerin.

Und doch ahnt keiner der Befehlshaber der Luftkuppen, wie er gerade durch die Planlosigkeit seiner Aktionen die Hände eines Volkes ineinanderfügt. So wie in den ersten Notunterkünften nach dem Terrorangriff alle Berufe und Stände durch den gleichen Schicksalsschlag zusammengeführt werden, so gemeinsam ist allen der Haß, der die Adern durchpulst. Jeder der Betroffenen und Betroffenen ist sich klar darüber, daß ihm nur Gerechtigkeit und Wiedergutmachung widerfahren kann, wenn der deutsche Sieg total errungen wird. Keiner denkt daran in all seinem Leid und all seiner Sorge, etwa der Front im Osten oder im Süden zuzurufen: „Legt die Waffen nieder, laßt den Feind herein!“ Denn alle Frauen und Männer in Großdeutschland wissen in diesen entscheidungsvollen Wochen und Monaten besser denn je um die Einstellung der Juden, Bolschewisten und Plutokraten. Sie erfahren es täglich am eigenen Leibe, wie über alle Begriffe hinaus unmenschlich sie handeln und erst zur letzten Tat schreiten würden, sollte jemals in diesem gigantischen Ringen um das Reiches Freiheit der Arm der Front erlahmen.

Das waren auch unsere tiefsten Gedanken, als wir SA-Männer heimwärts führen von unserem Einsatz in Frankfurt a. M., die uns um so leidenschaftlicher heute erfüllen, weil auch die engere Heimat auf neue ihren schweren Büttel dem Anschlag der verbrecherischen Beauftragten einer zusammenbrechenden Welt entrichten mußte.

Ewige Schande über England

Rem, 11. Februar. Die Zahl der Todesopfer unter der Zivilbevölkerung des kleinen Landstädtchens Urbania, die am Sonntagmittag während des Kirchenganges von der anglo-amerikanischen Luftwaffe völlig schutzlos niedergemetzelt worden war, hat sich jetzt auf 800 erhöht. Der Rest der noch keine 4000 Einwohner zählenden Bevölkerung des kleinen Ortes ist zum größten Teil mehr oder weniger schwer verwundet.

Erfolgreiche Bekämpfung der Banden

9000 Tote und 10 000 Verwundete im Januar

Berlin, 11. Februar. (Funkmeldung.) Nach den Meldungen der auf dem westlichen Balkan eingesetzten Armee haben die kommunistischen Banden in der letzten Zeit schwere Verluste erlitten. Im Bereich dieser Armee verloren die Banditen im Monat Januar 8103 gezählte und schätzungsweise weitere 1000 Tote. Die Zahl der Verwundeten dürfte sich um 10 000 bewegen. Außer einer beträchtlichen Zahl von Ueberläufern verlor die Kommunisten auch 2600 Gefangene. Erbeutet wurden 294 Gewehre, sechs Geschütze, vier Flak, vier Pak, 177 Maschinengewehre, 43 Maschinepistolen, 19 Panzerbüchsen, 32 Granatwerfer, 30 englische Minen, 24 Kraftfahrzeuge, eine Großfunkanlage, zwei Motorräder, ein Motorboot und vier Segelschiffe. Außerdem wurden große Mengen an Munition, Gerät und Verpflegung erbeutet.

In den letzten sechs Tagen allein verloren die Banditen im Abschnitt einer Panzerarmee 2300 Tote,

Der OKW.-Bericht von heute

Hohe Feindverluste bei Nettuno

Erneut zahlreiche Sowjetangriffe abgewiesen — Säuberung des Raumes von Aprilia wird fortgesetzt — Der Feind abermals aus Cassino geworfen — 51 Feindflugzeuge bei Tagesangriff auf Mitteldeutschland abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 11. Febr. (Funkmeldung). Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Truppen der Ostfront wissen erneut zahlreiche scharfe Angriffe der Sowjets im Raum westlich Nikopol und südlich Schaschkoff, westlich Tscherkassy, östlich Shaschkoff, südlich der Beresina, bei Witebsk und im Raum zwischen Luga und Pelpussee in harten Kämpfen, die in mehreren Abschnitten noch andauern, ab. Örtliche Einbrüche wurden im Gegenstoß beseitigt. Bei erfolgreichen Gegenangriffen wurden feindliche Kampfgruppen zerschlagen und der Gegner an verschiedenen Stellen zurückgeworfen.

Südlich Pogrebischische wurde eine hinter der Front eingeschlossene bolschewistische Kampfgruppe vernichtet. Der Feind verlor 1200 Gefangene und 700 Tote sowie zahlreiche Waffen und sonstiges Kriegsgut.

Im Gebiet südlich der Pripjettümpfe zerschlugen Truppen einer Panzerdivision in überraschendem Vorstoß einen starken sowjetischen Kavallerieverband.

Im mittleren Frontabschnitt haben sich die unter dem Befehl des Generals der Infanterie Jordan kämpfende niedersächsische 131. Infanteriedivision unter Generalmajor Weber und die ostpreussische 296. Infanteriedivision unter Generalleutnant Hiltner besonders ausgezeichnet.

Im Landekopf von Nettuno wurde die Säuberung des Raumes von Aprilia fortgesetzt und auch der Bahnhof Aprilia genommen. Feindliche Angriffe gegen die neuen Linien brachen im zusammengefaßten Feuer aller Waffen zusammen. Seit Beginn der Landung verloren die Amerikaner und Briten im Gebiet von Nettuno über 4000 Gefangene und 89 Panzer.

Die Landungsstellen des Gegners liegen unter dem anhaltenden Feuer schwerer deutscher Fernkampfbatterien.

An der Südfront herrschte nordwestlich Cassino den ganzen Tag über lebhafteste Gefechtsaktivität. Der Feind, der zum dritten Mal in den Nordteil von Cassino eingedrungen war, wurde in erbitterten Nahkämpfen aus den Ruinen der Stadt durch unsere tapferen Panzergrenadiere wieder geworfen. Eine nordöstlich Cassino verlorengewogene Höhe wurde im Gegenangriff wieder genommen.

An der übrigen Front führte der Feind nur im Abschnitt des Golfes von Gaeta stärkere Angriffe gegen unsere Höhenstellungen, die zum Teil durch zusammengefaßtes Feuer, zum Teil im Gegenangriff abgeschlagen wurden.

Sicherungsfahrzeuge eines deutschen Geleits schossen im Seegebiet von Monaca von acht angreifenden feindlichen Jagdbombern fünf Flugzeuge ab. Zwei weitere verlor der Feind im Luftkampf.

Deutsche Fernkampfflugzeuge versenkten an der Ostküste Islands einen feindlichen Tanker von 8000 BRT.

Nordamerikanische Bomberverbände flogen in den Mittagsstunden des 10. Februar mit starkem Jagdschutz in den mitteldeutschen Raum ein. Die sofort und stark einsetzende deutsche Luftverteidigung hinderte den Feind an zusammengefaßten Angriffen. Durch wahllosen Bombenabwurf wurden insbesondere Wohngebiete der Stadt Braunschweig getroffen. Im Verlauf heftiger Luftkämpfe und durch Flakartillerie wurden nach bisher noch unvollständigen Meldungen 31 feindliche Flugzeuge, darunter 32 viermotorige Bomber, abgeschossen.

In der vergangenen Nacht warfen feindliche Störflugzeuge Bomben auf Orte in Nord- und Westdeutschland.

Tapfere Haltung der Berliner gewürdigt

Verleihung des Ritterkreuzes des Kriegsverdienstkreuzes

Führerhauptquartier, 11. Februar. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Berliner Gauleiters Reichsminister Dr. Goebbels das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an den Gaustabsamtsleiter des Gau Berlin der NSDAP, Hauptbereichsleiter Gerhard Schach und den Berliner Polizeipräsidenten SA-Obergruppenführer und General der Polizei Wolf Heinrich Graf von Helldorf.

Gaustabsleiter Schach und Graf von Helldorf haben sich im Kampf um Berlin während und nach den britischen Terrorangriffen hervorragende Verdienste erworben und sich besonders ausgezeichnet. Die Bevölkerung der Reichshauptstadt, die seit Monaten bereits mannhaft dem feindlichen Luftterror trotz, erfährt am Mittwoch eine besondere Ehrung und Würdigung ihrer tapferen Haltung. Durch hohe Auszeichnungen, die der Führer den für die Bekämpfung des feindlichen Luftterrors und seiner Folgen Verantwortlichen zuteil werden ließ, wurde zugleich die gesamte Stadt und ihre unerschrockene Bevölkerung geehrt.

Eine große Anzahl von Bürgern und Bürgerinnen

der Reichshauptstadt, Amtsträgern der Partei, Vertretern der Wehrmacht, der Polizei, der Feuerschutzpolizei, des Luftschutzes sowie der staatlichen und städtischen Behörden waren zu einem würdigen Appell versammelt, auf dem Gauleiter Reichsminister Dr. Goebbels im Auftrage des Führers die Auszeichnung dieser Volksgenossen vornahm und damit allen Berlinern und Berlinerinnen Lob und Anerkennung zollte für den Mut und die Tapferkeit, mit der sie die vergangenen Wochen und Monate durchgestanden haben.

Pg. Schach, so sagte Dr. Goebbels in einer kurzen Würdigung der Ausgezeichneten, habe als sein treuester Mitarbeiter in den verflochtenen Monaten in unermüdlichem Einsatz Tag und Nacht an verantwortlicher Stelle in Berlin gestanden und keine Mühen, Strapazen und Gefahren gescheut, um mit allen Kräften zu helfen, das Leben in der Reichshauptstadt immer wieder in erträgliche Bahnen zu lenken.

Pg. Graf von Helldorf sei es gewesen, der in den Bombennächten mit großer Tatkraft und kalblütiger Entschlossenheit den um sich greifenden Bränden mit seinen Polizei- und Löschmannschaften immer wieder erfolgreich entgegengetreten sei. Seine Ehrung stelle vor allem auch eine Anerkennung für die vorbildliche Haltung und Einsatzfreudigkeit der Berliner Polizei und Feuerschutzpolizei dar.

Eine Reihe von Berlinern, die sich in den Terrornächten durch persönlichen Mut und Entschlossenheit in gefährlichen Lagen besonders hervorgetan haben, wurden vom Führer durch die Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Zahlreiche andere Volksgenossen, Hohlsträger und Amtswalter der Partei, Dienststellenleiter und unbekannte Männer und Frauen, die, alle an ihrem Platz, Hervorragendes geleistet und mehr als ihre Pflicht getan haben, wurden durch Verleihung des Kriegsverdienstkreuzes 1. Klasse mit Schwertern geehrt.

Miss Perkins, der USA-Arbeitsminister, gab nach einer Reutersmeldung aus Washington bekannt, daß im Jahre 1941 3750 Streiks stattfanden, woran 1 900 000 Arbeiter teilnahmen und daß die Streiks sich in 13 500 750 Streiktage auswirkten. Es sei dies die zweitgrößte Zahl von Streiks seit Beginn des europäischen Krieges. Die größte Zahl an Streiken habe das Jahr 1931 mit insgesamt 4 288 Streiks aufzuweisen.

Victorias Weg ins Glück

Roman zwischen Saloni in Berlin von Harald Baumgarten

(27. Fortsetzung)

Es war die erste Pause in der Nachmittagsvorstellung, die artistischen Darbietungen gewidmet war, nachher ging es weiter, und abends war die Premiere der Revue „Rund um Europa“.

Der große Garten war dicht gefüllt. Nicht nur die Sitzreihen vor den Bühnen, über denen sich eine bunte Markise bauschte, nicht nur die vielen Tische, welche diejenigen beverzugten, die nach alter Sitte ihren Kaffee selbst kochten, auch in den Laubengängen, die abends mit kleinen Glühbirnen illuminiert wurden, standen die Besucher, und manchmal, wenn ein besonders gelungener Trick auf der Bühne gezeigt wurde, ging es bei seinem Gelingen wie ein Aufsturm durch den ganzen Garten, als seien alle diese Zuschauer eine einzige, große Familie und als hätten sie alle Anteil an dem Etablisement, das schon ihre Eltern und Großeltern besucht hatten und das noch Enkel und Großkelner besuchen würden. Der Künstlergarten gehörte zu dieser Straße zu dem ganzen Stadtteil, ja, zu dem großen weiten Berlin. Er war eine Oase in der Hast des Tages, in den Nöten des Lebens man flüchtete in ihn in guten und bösen Stunden. Man atmete auf, wenn man durch das breite Tor in den Schatten seiner Bäume kam und war plötzlich weit fort aus den Straßen mit ihrem Asphalt, ihrer Hitze, ihrem Staub, weit fort von dem Hupen der Autos, dem Klingeln der Straßenbahnen und dem Rauschen der Hochbahnzüge.

Stella Tornow blieb vor den großen Plakaten stehen, die rechts und links vom Eingang die Namen der Auftretenden kündeten. Sie hob das Lorgnon. „Da steht sie ja! Victoria Hölberg — Chansons, Feitgedruck! Man behandelt sie also als Attraktion obwohl sie zum erstenmal in Berlin auftritt.“ Die Tornow trug einen lavendelfarbenen Spitzenmantel über einem dunklen Taftkleid und einen seltsam,

geformten Hut, dessen Schleier ihre Augen halb verdeckte. Etwas schwerfällig stützte sie sich auf Peter Gornys Arm, und ihr ausdrucksvolles, vom Alter gefurchtes Gesicht zeigte eine innere Aufgepulvertheit und Vorfreude. „Ich hätte es nie für möglich gehalten, daß ich noch einmal in den Künstlergarten kommen würde, Doktor. Das war eine vernünftige Idee von Ihnen, mich abzuholen. Was denn, Sie wollen Karten kaufen? Unsinn, ich kenne den Direktor Reutel gut. Ich war vor — nein, die Zahl der Jahre spielt keine Rolle — vor... zig Jahren mit ihm auf einem Sommertheater in Bamberg engagiert.“

Peter Gorny hatte schon die Eintrittskarten gelöst. „Kommen Sie, Frau Tornow. Ich glaube, wir müssen uns beeilen, wenn wir noch irgendwo an einem Tisch Platz finden wollen.“

Sie gingen durch die Allee, und die Augen der Tornow leuchteten vor Vergnügen. „Sehen Sie, Doktor, das ist Berlin! Das ist diese selbstzufriedene Heiterkeit, die ich nirgends anders in der Welt gefunden habe.“

Klingeln gelitten. Aus den Laubengängen strömten die Pächern zurück. Die behäbigen Männer, die ihre Jacken über die Stuhlleihen gehängt hatten, setzten sich zurecht, die Blicke nach der Bühne gewendet. Die Musik bekam die Oberhand über das Summen und Rufen, Lachen und Geschirrkloppern. Der Vorhang ging auf. Auf der Bühne zeigte sich der Seiltänzer di Sorgo, gekleidet wie ein Torero, in einem knappen weißen Kostüm mit einem wallenden Umhang, den er mit einer großen Geste einem zarten Mädchen, das an der Seite der Bühne stand, zuwarf.

„Was haben Sie denn, Doktor?“ fragte Stella Tornow. „Was starren Sie denn so entgeistert auf die Bühne?“

Peter fuhr sich mit der Hand über die Augen. Er lächelte ein wenig mühsam. „Der Seiltänzer... Ein alter Bekannter aus Saloniki. Spiel des Zufalls... oder...“

„Ach was“, erwiderte die Tornow und steuerte auf zwei freie Plätze an einem langen Tisch zu. „Spiel des Zufalls! Beim Theater trifft man immer alte Bekannte. Dort drüben sehe ich Reutel. Dort, in der weißen Hose mit dem hellgrauen Jacket. Hallo — Reutel!“

Der Direktor, der am Bierzelt stand, drehte sich um, als er die tiefe Stimme hörte. Er hatte ein volles zufriedenes Schauspielergesicht. „Das kann doch nur — weiß der Kuckuck — es ist Stella!“ Mit ausgestreckten, offenen Armen kam er näher. „So was! Stella! Wie geht's denn? Wir haben uns ein Menschenalter nicht gesehen!“

Sie legte ihm die lange, schmale Hand, deren Adern bläulich schillerten, auf die Schultern. „Reutel, ich finde, Sie sind dick geworden. In Bamberg waren Sie ein schlankes Büschchen, das Opernbuffo werden wollte.“

„Damit ist's vorbei, Stella. Jetzt spiel ich Komiker, aber nur manchmal, wenn Not am Mann ist.“ Liebenswürdig verbeugte er sich vor Peter Gorny. Sie stellten sich vor. „Hätten Sie doch angerufen, ich hätte Ihnen zwei Plätze in der ersten Reihe reserviert. Ich bin noch ganz platt! Stella — Sie in meinem Theater!“ Es war, als zöge der Widerschein eines langen Lebens über die Mienen der beiden alten Kollegen.

„Sie hatten damals eine Liebelei mit der kleinen Soubrette, Reutel, hieß sie nicht Ziemer?“

Das Gesicht Reutels glänzte wie ein rotwangiger Apfel, der vom Baum gefallen ist und zufrieden im Gras liegt. „Die Fritz! Die werden Sie nachher auch begrüßen können, Stella. Die hab' ich nämlich geheiratet. Im nächsten Jahre feiern wir silberne Hochzeit.“

Gorny hörte nur mit halbem Ohr zu. Da oben auf der Bühne arbeitete nun di Sorgo. Er hatte das gleiche Kostüm an wie im Odeon und vollführte die gleichen Tricks. Würde Victoria nachher auch dort oben stehen, in dem gleichen Kleid, das sie in Saloniki getragen hatte? Gab es gar keine Victoria — nur eine Madame Madelon? „Ich möchte gern Fräulein Hölberg begrüßen“, sagte er in die Unterhaltung Stellas und des Direktors hinein, die längst-verklungenen Namen aufmarschieren ließen und kleine Stückchen von Schicksalen berichteten, wie man Bilder aus der Vergangenheit mit kurzen Erläuterungen von Hand zu Hand gehen läßt.

„Die Hölberg?“ fragte Reutel zurück. „Die ist schon in der Garderobe. Die Revue fängt um sieben Uhr an. Sie müssen sich bitte bis nach der Vor-

WZ.-Kurzmeldungen

Die schwedische Zeitung „Dagens Nyheter“, die im jüdischen Verlag Bonnier erscheint, sucht mit frecher Stirn den britischen Schurkenstreich auf das schwedische Rote-Kreuz-Schiff „Wiril“ im Hafen von Chios mit dem Hinweis zu entschuldigen, daß der Angriff „nicht ausschließlich gegen das schwedische Schiff gerichtet gewesen sei“.

Die Bukarester Polizei hat eine jüdische Organisation aufgedeckt und rund 20 Juden verhaftet, die sich mit der Fälschung von Ausweispapieren für Rassegenossen beschäftigten.

Der Verrückte Victor Emanuel hat eine weitere Verbeugung vor den Besatzungsmächten gemacht und im besetzten Süditalien — wie Reuter meldet — sämtliche antijüdischen Gesetze abgeschafft. Alle jüdischen Regierungs- und Magistratsbeamten sind auf ihre Posten zurückgeholt worden, die sie wegen der Rassegesetze verloren hatten.

Bücher über die Sowjetunion, die acht Jahre in Brasilien verboten gewesen seien, meldet „Daily Worker“ aus Montevideo, dürften jetzt erscheinen und finden reißenden Absatz. Auch diese Nachricht zeigt die fortschreitende Bolschewisierung aller Länder, die dem anglo-amerikanischen Ring beigetreten sind.

Die amerikanische Regierung hat wie die britische beschlossen, ihre Gesandtschaft in Teheran in den Rang einer Botschaft zu erheben.

Das Wort — Schwere des Geistes

(Fortsetzung von Seite 1)

Ausland“ als Sendbote für einen methodischen Deutsch-Unterricht ins Leben zu rufen.

Im März 1939 trat mit Ministerpräsident Ludwig Siebert eine Persönlichkeit an die Spitze der Deutschen Akademie, die von unbedingtem Glauben an die Bedeutung der deutschen Sprache im Leben der Kulturvölker erfüllt war. Mit der vom Führer im November 1941 vorgenommenen Verleihung der Rechte und Pflichten einer Körperschaft des öffentlichen Rechtes erhielt die Deutsche Akademie die staatliche Anerkennung.

An die Feststellung, daß die Deutsche Akademie der ihr gestellten Aufgabe mit besten Kräften dienen wolle, knüpfte Reichsminister Dr. Seyd-Quart einen Umriss der Aufgaben, Ziele und Pläne der Körperschaft. Er skizzierte das Wirken der beiden Klassen „Forschung und Wissenschaft“ und „Kultur- und Kunst“ mit den der letzteren angeschlossenen Abteilungen Auslandsdekorate und Goethe-Institut. Bei der Erwähnung des nun über zehn Jahre bestehenden Vortragsdienstes der Deutschen Akademie im Ausland betonte der Präsident, daß das für 1941 in Durchführung begriffene Programm im europäischen Ausland das Vierfache der Veranstaltungen des Jahres 1940 umfaßt.

Dem Goethe-Institut soll eine Leistungshöhe gegeben werden, die von keinem seine Tätigkeit ernstnehmenden Germanisten des Auslandes übersehen werden kann. Dr. Seyd-Quart bat die deutsche Presse, treulicher Hüter und Pfleger der deutschen Sprache und Mittler für die kulturellen und wissenschaftlichen Leistungen der Deutschen Akademie zu sein.

Anschließend ersuchte er die Reichszentralstellen auch für die Zukunft um Verständnis und Unterstützung. Mit besonderer Wärme und Eindringlichkeit ging schließlich sein Ruf an die gesamte deutsche Gelehrten- und Künstlerwelt, den kulturell wissenschaftlich schöpferischen Beitrag zu leisten.

In seinen weiteren Ausführungen sagte Dr. Seyd-Quart u. a.: Auch die Deutsche Akademie steht im Geschehen dieser Zeit und in der Entscheidung des zweiten Weltkrieges. Das Durchbrechen des Bolschewismus würde das Ende Europas, das Ende der europäischen und abendlichen Kultur bedeuten. Was im Osten sinnfälliger ist, entwickelt sich mit ähnlicher Wirkung im Westen. Der Amerikanismus Roosevelts ist gleichfalls europafindlich.

Demgegenüber ist Europa vorzüglich die Heimat der Völker arischer Herkunft. Angesichts dieser Situation werden Aufgabe und Bedeutung des Nationalsozialismus besonders deutlich. Wir kämpfen für das Leben des deutschen Volkes, für die Freiheit des deutschen und europäischen Menschen. Zum deutschen Schwert tritt auch das deutsche Wort, auf daß der Menschheit höchste Güter gewahrt werden für die ewige Zukunft unseres Volkes.

Am Schluß seiner Ansprache machte Reichsminister Dr. Seyd-Quart Mitteilung von einem anschließenden Eingeführungsaktes an den Führer gerichteten und von diesem herzlich erwiderten Telegramms.

Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung, Schneider u. Co. KG, Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Günther, stellv. Hauptschriftleiter: U. Chef v. Dienst: K. Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1.

stellung gedulden, Herr Doktor. Jetzt kann ich es nicht erlauben. Theatervorschrift.“ Er sprach schon wieder auf Stella Tornow ein. „Von Bamberg bin ich damals nach Wiesbaden gegangen...“

Peter Gorny stand auf. Di Sorgo hatte eben den letzten Trick beendet, nun sprang er vom Seil und verbeugte sich. Ein lebhafter Beifall setzte ein. Langsam schlenderte Gorny durch den Garten. Er hatte sich also nicht getäuscht, als er gestern abend im Konzert gemeint hatte, unter den Stiehlplatzbesuchern di Sorgo zu sehen. Was für ein Interesse hatte der Korze an dem Sänger Paletzky? Gorny grübelte vor sich hin.

Ein schlankes, keckes Mädel in einem jadegrünen Badeanzug mit wehendem rotem Haar, das sie nur im Wasser durch eine Kappe verdeckte, lief am Strand des Familienbades herum. Es hatte sehr hübsche, hohe Beine, zarte Schultern und einen lockenden Mund. Es war ausgelassen und tollte. Nahm ein Springsitz und ließ es herumwirbeln. Hell lachte es. „Gefalle ich dir, Konstantin?“

Und Konstantin hatte ein heißes Herz. In der Brust. Noch nie war Liddy ihm so nahe gekommen, noch nie war sie so beschwingt, so glücklich gewesen. Er liebte sie. Sie war ein verspieltes, reines Kind und alles was sie tat war Jugend, Uebermut und Liebe zu ihm. „Wir wollen uns anziehen und dann irgendwo essen gehen. In die Stadt?“

„Nein — nicht in die Stadt. Hier draußen irgendwo, oder in einen Sommergarten. Ach, Konstantin, wollen wir wirklich schon fort?“

„Es ist gleich fünf Uhr.“

„Noch einmal ins Wasser. Ist das Wasser nicht herrlich, Konstantin? ES nimmt einen auf und wäscht alles ab. Es macht wieder froh.“

„Wie sollte es dich froher machen können, als du bist, Liddy? Nun aber Schluß. Anziehen! Weißt du, daß es das erste Mal ist, daß wir so einen ganzen Tag beisammen sind? Wollen wir das nicht von jetzt an jeden Sonntag machen?“

Sie blieb stehen und starrte ihn an. „Von jetzt an Konstantin?“ Zwei winzige Falten kerbten sich in ihre Stirn. Ohne Uebergang lachte sie auf. „Ich ziehe mich um. Wo wir essen, ist mir ganz gleich.“

(Fortsetzung folgt)

Stadtzeitung

Ungesehene Arbeit...

Als ich gestern abend um neun Uhr einmal bei meinem Nachbar, dem Gemischtwarenhändler, vorsprach, da sah ich ihn mit seiner Frau bei Tische sitzen, vor sich große Bogen von Papier, auf die sie emsig Marken klebten.

Es ist mir zwar selbstverständlich bekannt, daß die Geschäftsleute die Abschnitte der Lebensmittelkarten vor der Ablieferung an das Ernährungsamt versehen müssen. Aber wie es in Wirklichkeit aussieht, wie diese Volksgenossen nach den Stunden anstrengenden Kuppendienstes zu solcher Arbeit ihre Abendzeit hergeben müssen, das hatte ich mir kaum einmal ernstlich vorgestellt. Der Gedanke, den mir diese Beobachtung einfiel, spann sich im Weiteren fort: Wie viele Arbeiten mag es geben, von denen der Ausstehende nichts sieht und der Laie überhaupt nichts ahnt? Wer weiß etwas davon, durch wieviel Hände der Brief vom Absender gehen muß, bis ihn die Postbotin am Morgen zustellen kann, wer weiß davon, welche Kraft dem Arzt außer dem Umgang mit den Kranken das unerläßliche Fachstudium abverlangt, wer weiß davon, wie viele Stunden mühseligen Recherchierens der Lokal-schlichter manchmal für eine einzige kurze Meldung darangeben muß? Wer weiß davon und von vielen anderen, und denkt daran in dem Augenblick, wo er, um bei den genannten Beispielen zu bleiben, im Geschäft freundliche Bedienung, von der Post pünktliche Zustellung, in der Ordination sorgfältige Untersuchung, bei der Zeitungslektüre schnellste Unterrichtung verlangt?

Nicht um entschuldigen zu können, wenn Mängel auftreten und Fehler vorkommen, ist das gesagt; denn Pflichten müssen von jedem und jederzeit voll erfüllt werden. Aber wer sich wachhält für solche Fragen, der bleibt seelisch elastisch, um auch im Selbstverständlichen immer die Leistung zu sehen.

A. K.

Freistellung für die Soforthilfe

Die Anordnung des Reichsverteidigungs-Kommissars NSG. Reichsverteidigungs-Kommissar Gauleiter und Reichsstatthalter Sprenger erläßt folgende Anordnung:

Neben den Ortsgruppenleitern sind auch die Zellen- und Blockleiter der Partei auf Anforderung durch ihre Hohenleiter für den Parteieinsatz im Rahmen der Soforthilfe nach Terrorangriffen von ihrer beruflichen Arbeit freizustellen. Das gleiche gilt für Gläubigerführer, soweit sie von den Hohenleitern der Partei angefordert werden. Die Freistellung hat unter Fortzahlung der Gehälter und Löhne zu erfolgen. Alle Behördenleiter, Dienststellenleiter sowie Betriebsführer haben dieser Anordnung umgehend zu entsprechen.

Bestbetriebe zeigen den Weg

Ausbau des handwerklichen Reparaturwesens

Die Reparatur spielt im Kriege für das Gelingen des sparsamen Umgangs mit Rohstoffen eine so bedeutsame Rolle, daß Anstrengungen zu ihrer möglichen Vervollkommenung sehr lohnend sind. Es geht auch darum, den Reparaturvorgang technisch so vorteilhaft und schnell wie möglich abzuwickeln. Zweifelslos gibt es in allen Zweigen der Reparaturbetriebe, die besonders Vorbildliches auf diesem Gebiete leisten und für die zukünftige Entwicklung der Reparatur richtungweisend sein könnten. Die Betriebe sollen deshalb als Bestbetriebe besonders herausgestellt und betreut bzw. gefördert werden. Sie sollen auch für die Zukunft Entwicklungsarbeit leisten, wobei beabsichtigt ist, sie mit der Ausarbeitung von Bestverfahren zu beauftragen.

Die Reichsgruppe Handwerk hat deshalb die Reichsleitungsverbände gebeten, ihr mindestens für jede Fachgruppe, möglichst für jedes Reparaturgebiet zwei bis drei Betriebe zu nennen, die für die erwähnten Zwecke als am besten geeignet erscheinen.

Weitere Brennpunkte des Wohnungsbedarfes

Der Reichswohnungskommissar hat weiterhin die Städte Hannover, Kiel, Litzmannstadt, Lübeck und Posen zu Brennpunkten des Wohnungsbedarfes erklärt mit der Wirkung, daß der Zuzug auswärtiger Familien nach diesen Städten nur mit vorheriger Genehmigung der Städte erfolgen darf, soweit er nicht auf Veranlassung oder mit Zustimmung einer Behörde geschieht.

Wann müssen wir verdunkeln:

11. Februar von 18.33 bis 7.34 Uhr

Fronttheater / Feldpostbrief der oberbayrischen Mundartbühne

Im Felde, Bühne Müller-Hagen

Liebe Wiesbädener Zeitung!

Seit fünf Tagen sitze ich nun schon wieder bei meinem umfangreichen Bühnengepäck und rülle langsam, aber sicher dem neuen Einsatzgebiet entgegen. Meine Schauspielerinnen und Schauspieler sind bereits mit dem Dienstzug vorausgefahren. Am 8. Februar jährte sich bereits zum zweiten Mal der Tag, an dem die Wiesbädener oberbayrische Mundartbühne mit Sack und Pack diese Front-tournee begonnen hat. Auf Wunsch des Oberkommandos der Wehrmacht und im Auftrage der NSG. „Kraft durch Freude“ in Verbindung mit dem Sonderreferat Truppenbetreuung im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda haben in dieser Zeit bereits über 630 Vorstellungen, meist in HIL. Nähe stattgefunden. Ungezählte deutsche Soldaten konnten wieder einmal herzlich lachen, mit deutschen Frauen sprechen und, was das Wichtigste ist, den Herzschlag der Heimat fühlen.

Die oberbayrische Mundartbühne, dessen Direktor und Leiter selbst Landsir mit dem Dienstgrad Oberleutnant ist, verfügt über einen wechselnden Spielplan. Natürlich herrscht das Lustspiel vor. Am 1. Januar 1943 brannte das Unternehmen infolge eines Bombenanschlags ab. Allen Gewalten zum Trotz spielte es nach zwei Tagen schon wieder weiter. Die weiblichen Angehörigen der Spielgruppe verfügten aus brennenden Lazarett-Bettbezügen Dirndlkleider, Vorkleid usw. Inzwischen wurde wieder eine Bühnenschauspielung und eine kostümliche Ausstattung beschafft, die für 7 verschiedene Bühnenwerke ausreicht. Sogar Originaltrachten konnten wieder in den Dienst der guten Sache gestellt werden.

Über ein Jahr lang mußte die Ehefrau des Direktors das Unternehmen ganz allein führen. Und was das für eine Frau im unwirtlichen Osten bedeutet, weiß nur derjenige, der es selbst mitgemacht hat. Seit 9. April 1943 ist nun der Direktor der Bühne, der bis dahin bei seiner militärischen Einheit im Einsatz gewesen war, zu seiner Bühne abgestellt

Gegen Heranziehung Jugendlicher keine Bedenken

Lehrlingseinsatz für Behelfsheimbau — Einberufung durch zuständige HJ.-Dienststelle

Die im Rahmen des deutschen Wohnungsbauwerks vorgesehenen Behelfsheime für Luftkriegs-betroffene werden weitgehend in Selbst- und Gemeinschaftshilfe der Bevölkerung errichtet. Auch die in der Berufsausbildung stehende Jugend wird an werkfreien Tagen zur Mitarbeit herangezogen. Darüber hinaus ist aber beabsichtigt, in besonderen Fällen Jugendliche, die in der Berufsausbildung stehen, auch an anderen Tagen, und zwar an zwei Wochenenden für die Arbeiten zur Erstellung der Behelfsheime mit heranzuziehen. Der Einsatz erfolgt dann in der normalen Arbeitszeit und trägt dazu bei, die Errichtung der Behelfsheime in kürzester Zeit zu sichern.

Der Reichswirtschaftsminister hat mit Erlaß erklärt, daß er gegen die Heranziehung der Jugendlichen in dieser Form grundsätzlich keine Bedenken hat. Ausgenommen sind von der Heranziehung jedoch Jugendliche, die sich in der Berufsausbildung im

Bergbau, in Rüstungsbetrieben oder in solchen Betrieben befinden, die als Zubringerbetriebe zur Rüstung anzusehen sind. Die Zustimmung des Reichswirtschaftsministers für die Heranziehung der Jugend wurde zunächst für eine Anlaufzeit bis zum 1. April 1944 gegeben.

Um zu gewährleisten, daß bei der Heranziehung der Jugendlichen die besonderen Gesichtspunkte einer planmäßigen Nachwuchsausbildung gewahrt bleiben, wählen die Gauwirtschaftskammern und Wirtschaftskammern nach Anhören der Lehrbetriebe und auf Vorschlag der Gebietsführer der Hitlerjugend die in Betracht kommenden Jugendlichen aus. Die Einberufung dieser Jugendlichen erfolgt dann durch die zuständige HJ.-Dienststelle. Der Reichswirtschaftsminister betont, daß nur diejenigen Jugendlichen für den Behelfseinsatz freizustellen sind, deren Heranziehung ohne Gefährdung des Ausbildungszieles möglich ist.

Alle Fragen darf die Polizei nicht beantworten

In welchen Fällen erhalten wir Auskunft? — Genaue Vorschriften bestimmen es

Nach den geltenden Bestimmungen ist heute ohne Ausnahme jeder geschäftsfähigen Person gegen Entrichtung der vorgeschriebenen Gebühren ohne weiteres Auskunft aus den Melderegistern zu geben. Diese Auskunft darf sich auch im Gegensatz zu früher, auf die Wohnung des Gesuchten erstrecken, auch auf frühere Wohnungen sowie den Familiennamen und die Vornamen. Ebenso wird heute über Datum und Ort der Geburt die Staatsangehörigkeit, ob die Person verheiratet ist oder nicht, eine Auskunft erteilt, wenn der Nachfragende ein berechtigtes Interesse an dieser Auskunft nachweisen kann. Dies ist so zu verstehen, daß er nicht aus reiner Neugier anfragt, sondern daß er aus persönlichen oder den Interessen seiner Familienangehörigen usw. zu dieser Nachfrage veranlaßt worden ist. Bei Ehefrauen und Witwen darf unter der gleichen Voraussetzung auch über deren Mädchennamen oder den Namen aus der letzten früheren Ehe Auskunft gegeben werden.

Allerdings kann eine Auskunft verweigert werden, wenn zu befürchten steht, daß einer Person durch die Auskunftserteilung eine Gefahr an Gesundheit oder Leben entstehen kann.

Es bestehen keine Bedenken dagegen, Auskunft zu geben, wer Eigentümer, Mieter oder Vermieter eines Hauses ist. Weitere Auskünfte über persönliche Verhältnisse Dritter sind an Privatpersonen jedoch nicht zu erteilen. Aus dieser Bestimmung ist zu entnehmen, daß die sehr häufigen Anfragen über Einkommen, Vermögen, Lebensführung usw. von der Polizei nicht beantwortet werden können. Hierfür wird an die gewerblichen Auskunftsstellen zu verweisen sein. Andernfalls würde sich eine so starke Überlastung der Meldebehörden ergeben, daß sie ihren eigentlichen Aufgaben nicht nachkommen könnten.

„Stolz auf die tapfere Heimat...“

Spende einer Feldeinheit an die Gauhauptstadt

NSG. In diesen Tagen ging der Gauhauptstadt aus dem Felde das Schreiben eines Oberleutnants und Kompaniechefs zu, das als ein stolzes Dokument der unerschütterlichen Verbundenheit von Front und Heimat hier wiedergegeben werden soll:

„Als kleines Zeichen unserer kameradschaftlichen Verbundenheit mit den Frontkämpfern der Heimatfront sendet eine Pionierkompanie aus Griechenland in diesen Tagen 5000,— RM. für die geschätzten Volksgenossen in Frankfurt am Main. Wir sind stolz, eine so tapfere Heimat hinter uns zu haben, und wir geloben Treue und Ehre. Es lebe der Führer! Im Namen meiner Kompanie: gez. E. Kämpf, Oberleutnant und Kompaniechef.“

Variété im Kurhaus

Flotter Abend im Zeichen bunter Artistik

Ein vielseitiger und unterhaltsamer Abend besten Variétés erfreute am Donnerstag die zahlreichen Besucher des Kurhauses, die sich allzuerst von dem beschwingten Tempo des reichhaltigen Programms mitreißen ließen und mit Beifall nicht kargten. Man bot Spitzenleistungen jeder Art von Harry Kobler, der darüber hinaus sich in eigenen treffend charakterisierenden Nachahmungsstudien als ein Meister der Beobachtungskunst erwies, mit feiner, geschickter Nuancierung angesagt. Es wurde gestept, getanzt, gesungen, und die Zauberkunst in ihrer immer

wieder verblüffenden Wirkung war nicht vergessen. Besonders auf dem Gebiet jeglicher Akrobatik bekam man Hochvergnügen zu sehen in technisch einwandfreier Ausführung, ernsthaft und humoristisch gefärbt. Ob die arabischen Springer, die „5 Rats“, sich temperamentvoll produzierten, Jenny Jäger ihre Geschicklichkeit im Jonglieren bewies, das „Trio Weber“ über die Bühne wirbelte, die „3 Jannas“ oder „Kremolina und Darras“ ihr hohes Können zeigten, — um nur ein paar Namen aus der großen Schar erstklassiger Künstler herauszugreifen, die alle bestens zur unterhaltenden und spannenden Ausgestaltung beitrugen, — der Abend stand unter dem glücklichen Stern einer Augen und Herz erheitenden Beschwingtheit. Am Flügel waltete Albert Werner umsichtig seines Amtes.

A. Pl.

Eine schöne Maßnahme

DAF-Fernunterrichtswerke für Kriegsgefangene

Die verschiedenen Maßnahmen zur Berufsförderung auf der deutschen Soldaten in den Kriegsgefangenenlagern in Feindesland haben eine weitere Ergänzung erfahren. Es hatten sich zahlreiche Kriegsgefangene in jüngster Zeit um Teilnahme an Fernunterrichtswerken der DAF. „Weg zur Ingenieurschule“ und „Der neuzeitliche Kaufmann“ beworben. Die DAF hat diesem Wunsche Rechnung getragen und nimmt auch deutsche Kriegsgefangene und Zivilinternierte in Feindesland nun in den Teilnehmerkreis der Fernunterrichtsschule auf.

„Es zahlt also das Finanzamt...“

Betr.: Die Kinderbeihilfe bei Umquartierung

Die staatliche Kinderbeihilfe für kinderreiche Familien, die durch das Finanzamt des Wohnortes des beihilfeberechtigten Haushaltsvorstandes ausbezahlt wird, soll selbstverständlich durch die Umquartierung wegen Luftgefahr in keiner Weise beeinträchtigt werden. Deshalb hat der Reichsfinanzminister zur Klarstellung entschieden, daß die Zuständigkeit des Wohnortes auch durch die vorübergehende Umquartierung der Familie nicht berührt wird. Es zahlt also das Finanzamt des Wohnortes auch nach der Umquartierung die Kinderbeihilfe in der bisherigen Form weiter. Die umquartierten Haushaltsvorstände müssen jedoch ihre Anschrift am neuen Aufenthaltsort dem Wohnortfinanzamt unverzüglich mitteilen, damit die Kinderbeihilfe nach dem Aufenthaltsort gesandt werden kann.

Sofern einzelne Haushaltsvorstände ihren Wohnort jedoch endgültig aus luftkriegsgefährdeten in weniger luftgefährdete Gebiete verlegen, wird für die Kinderbeihilfe das Finanzamt des neuen Wohnortes zuständig. Jede Wohnortverlegung dieser Art ist dem bisherigen Auszahlungsamt unverzüglich anzuzeigen. Dazu genügt eine einfache Postkarte. Das Finanzamt des alten Wohnortes überweist darauf die Kinderbeihilfen an das Finanzamt des neuen Wohnortes. Das letztere teilt dem Haushaltsvorstand die Uebernahme der Kinderbeihilfe mit und zahlt die Kinderbeihilfe künftig aus. An dieses Finanzamt sind künftig alle Anträge und Anfragen wegen der Kinderbeihilfe zu richten.

Farbige Bilder aus dem Wutachtal

Im Nassauischen Verein für Naturkunde hielt Hans Eyelbauer einen Lichtbildervortrag. „Bilder aus dem Wutachtal.“ Der Redner gab interessante Einzelheiten aus der geologischen Geschichte des Gebiets der jungen Gatach, die später Wutach heißt. Die Wutachschlucht ist die erdgeschichtlich interessanteste Schlucht Süddeutschlands. Farbige Aufnahmen vom Wutachtal, der Baar und dem Schwarzwaldvorland gaben einen Begriff von der Schönheit dieser Landschaften. Der Redner zeigte ferner naturwahre farbige Aufnahmen der Pflanzen und Blumen der Schwarzwald, die in den urwaldmächtigen Schichten der Wutach teilweise nördlichen und alpinen, auf der Steppenheide der badischen Alb pontischen und mediterranen Charakter haben. Prachtvoll waren auch die Aufnahmen aus der farbenfrohen Kleinwelt der Schmetterlinge. Hans Eyelbauer schloß seinen fesselnden Vortrag mit der Mahnung in Ehrfurcht vor der Größe und Schönheit der Natur, die Tiere und Pflanzen zu schonen. Reicher Beifall dankte dem Redner.

Nachrichten aus dem Leserkreis. Am 9. Februar vollendete Georg Kümmel, Frankenstr. 19, sein 80. Lebensjahr. — Das Gärtnerhepaar Jakob Emmernann und Frau, Klarenthaler Str. 103, feiert am 12. und 13. Februar seinen 70. Geburtstag. — Frau Anna Marx, Moritzstr. 62, wird am heutigen 11. Februar, und Johann Müller, Rüdesheimer Str. 18, am 12. Februar 70 Jahre alt. — * Landesobersekretär August Mann, Kapellenstr. 2, ist am 11. Februar 40 Jahre im öffentlichen Dienst tätig. — Das Fest der silbernen Hochzeit begehen am heutigen 11. Februar Valentin Eldracher und Frau Hanni, geb. Keiper, Gneisenstr. 4.

Kriegerkameradschaft chem. Gardisten, Unteroffizierschüler und 172. Bei überaus gutem Besuch führte die Kameradschaft den Jahreshauptappell durch. Ehrenkameradschaftsführer Erkel begrüßte die Kameraden und gedachte der tapferen Toten. Der Geschäfts- und Kassenbericht wurde bekanntgegeben. Propagandawart Lange hielt einen sehr lehrreichen Vortrag über seine Erlebnisse als Afrikakämpfer. Starker Beifall dankte ihm.

Wichtige Aenderung bei Lohnüberweisungen für Belgier und Franzosen. Mit Wirkung vom 1. März 1944 wird die Uebertragung nicht ausgenutzter Ueberweisungsbeträge von Lohnersparnissen belgischer und französischer Arbeiter auf jeweils drei Monate beschränkt. Es besteht also nicht mehr die Möglichkeit, bei Urlaubsfahrten oder ähnlichen Anlässen die Ersparnisse für einen längeren Zeitraum in die Heimat zu verbringen.

Wegen vorsätzlicher Sachbeschädigung hatte sich eine Einwohnerin vor dem Richter zu verantworten. Die Angeklagte hatte Hausdifferenzen und war darüber verärgert, daß die über ihr wohnende Familie Wäsche vor ihrem Fenster aufgehängt hatte. Sie beschmutzte in ihrer Verärgerung eines Tages die Wäsche mit Tinte. Für diese Tintenspritzer nahm sie das Gericht in eine Geldstrafe von 50 RM.

Komm zur Luftwaffe! Wir verweisen auf einen Appell an die deutschen Jungen zum Eintritt in die Luftwaffe in unserer heutigen Ausgabe.

Künstlerempfang in Barcelona

Im Rahmen der erfolgreichen Operngastspiele der deutschen Künstler am Gran Teatro del Liceo zu Barcelona, die alljährlich in der Winterspielszeit im Barcelonaer Musikleben die ausgeprägte deutsche Note verleihen, veranstaltete der deutsche Generalkonsul Dr. Kroll einen Empfang für die Vertreter der spanischen politischen, militärischen, kulturellen Kreise Barcelonas und Mitglieder des deutschen Künstlerensembles. Die Gäste wurden durch deutsche Lieder, gesungen von Rodolfo Gonzar, Cobi Wackers und Heinrich Bensing, am Flügel Otto Winkler (alle von der Oper Frankfurt a. M.) überreicht. Die unter den Gästen anwesende spanische Opernsängerin Mercedes Caparr sang Arien aus „Traviata“ und „Madame Butterfly“.

Wir erinnern an:

Louis Tuallion und die 25. Wiederkehr seines Todestages. Der in Berlin geborene Künstler hat seinen größten Ruhm in seiner Vaterstadt geerntet. Mit seiner „Amazonen zu Pferde“ (neben der Nationalgalerie) erwarb er 1935 die kleine Goldene Medaille und trat mit einem Schläge in die erste Reihe der deutschen Bildhauer. Tuallion war Schüler der Berliner Akademie der Künste, ein paar Jahre arbeitete er im Meisteratelier von Reinhold Begas. Von größter Bedeutung für seine Entwicklung war ein mehrjähriger Aufenthalt in Rom, wo das Studium der Antike und Renaissance seine Kunst vertiefte und verfeinerte. Tiefgehende Einflüsse auf den jungen Künstler gewann Adolf von Hildebrand. Tuallion strebte nach einer Synthese von Naturalismus und Stilisierung. Auf gewissenhafter Naturbeobachtung aufbauend, hat er durch Vereinfachung lebendige Körper in monumentaler Haltung bilden können. Sein sensibles Schönheitsgefühl und seine besondere Kenntnis des Perdekörpers waren die Grundlagen seiner außerordentlichen Fähigkeit, repräsentative Denkmale zu schaffen.

Erfolgreiche Wiesbädener Pianistin. In einem vom Musikkreis Luxemburg durchgeführten Konzert junger Künstler spielte Irmgard Kutsch, Wiesbaden, Werke von Bach, Mozart und Klavierstücke von Hans Pfitzner. Die Kunstbetrachtung rühmte ihren „weichen Anschlag“ und ihre „Formelbarkeit“. Auch in einem Frankfurter Konzert des Rhein-Mainischen Landesorchesters unter Leitung von Musikdirektor Willy Nau erlangte die Künstlerin mit Schuberts B-dur-Klavierkonzert einen durchschlagenden Erfolg.

habe ich noch eine Flasche Schnaps und mit der werde ich mich besonders befassen, da ich heute 36 Jahre alt geworden bin. Ganz allein muß ich feiern. Meine Leute sind viele hundert Kilometer weit von mir. Nur die besagte Flasche Schnaps ist bei mir, bald wird sie in mir sein.

Für heute alles Gute und, wie gesagt, bleibt gesund!

Heil Hitler!

Arthur Müller-Hagen

Gäste in „Ein Maskenball“

In der von Ernst Zulauf musikalisch geleiteten Wiederholung von Verdis Oper „Ein Maskenball“ trat in der Rolle der Amelia Thilde Amelung vom Stadttheater Chemnitz als Gast auf. Eine routinierte Künstlerin, die vor allem den Verdischen „effetto“, die Steigerung der szenischen Spannung auf darstellerisch-gesangliche Höhepunkte hin, zu gestalten bestrebt war. Ihre umfangreiche, in der Höhe zu großer Kraftentfaltung fähige Sopranstimme war vor allem gegenüber den dramatischen Steigerungen des Orchesterklangs höchsten Anforderungen gewachsen, wenn auch nicht zu verkennen war, daß dieses Forte und Fortissimo mitunter stark auf Kosten der Kultur und der Schattierungsmöglichkeiten des gesanglichen Ausdrucks ging und dieses Lesegenkönnen der Künstlerin als Mittel diente, um das Pathos tonlich zu kennzeichnen, dem sie in der Rolle — auch darstellerisch — huldigte; ein leichtes, aber nicht zu überhörendes Tremolo in der flüchtig wirkenden Mittellage kam hinzu, so daß man von der zweifellos imponierenden Gesamtleistung keinen einheitlichen Eindruck mitnahm. Daß die Substanz ihres Soprans kernig war und starke Belastungen vertrug, war als Vorzug ihres Auftretens zu spüren. Innerhalb des Ensembles und besonders in den Duetten, aber auch in Soloeffekten, wußte die Künstlerin ihr Material zu unterstreichen. Starker Beifall wurde ihr zuteil. Mit Recht errang auch wieder Josef Metternich vom Deutschen Opernhaus Berlin mit seiner schönen, kraftvollen und kultivierten Stimme in der Rolle des René stürmische Anerkennung.

Dr. Hendel

